

sich der Erziehung widmet und so auf das Wohl des Staates einen directen Einfluß sich erwirbt, dann muß derselbe als solcher durchaus den Gesetzen, welche der Staat für die öffentliche Erziehung gegeben hat, sich unterwerfen. Wie sie den Gehorsam gegen diese Vorschriften des Staates mit den Vorschriften ihres Ordens einigen wollen und können, bleibt ihrem Gewissen und ihrer Klugheit überlassen. Nach diesen Grundsätzen behandeln wir alle Orden, welche sich mit der öffentlichen Erziehung und dem Unterrichte beschäftigen und auch ihr und euer Orden müßt euch, wenn ihr fernerhin Lehrer und Erzieher der Jugend sein wollt, denselben schlechterdings unterwerfen.

Damit ist die Erziehung und der Unterricht einfach als ein Staatsmonopol erklärt: nach diesem Geiste waren die Culturfampfgesetze gegeben, und wenn jetzt auch einige Milderung in der Praxis errungen ist, die Principien bleiben dieselben. Ich übergehe vieles Andere und hebe nur noch aus dem Decrete den Satz heraus: „Der Unterricht in der lateinischen Sprache soll völlig aufhören, dafür soll die polnische Jugend in der deutschen, die deutsche in der polnischen Sprache unterrichtet werden.“ Die Regierung erwartet genaue Beobachtung dieser Verordnungen, „da ihr aus unserem Schulfonde eine so wesentliche Unterstützung erhaltet“. Das Verbot des Unterrichtes in der lateinischen Sprache wäre allein hinreichend gewesen, die Anstalt zu zerstören. Ich schließe, da ich in dieser so geschätzten Zeitschrift keinen größeren Raum ansprechen darf.

Einige Bemerkungen über die Verehrung der Gottesmutter von Seiten des Priesters.

Von Domcapitular Dr. Jacob Schmitt in Freiburg, Baden.

Vor längeren Jahren wurde in einem Orte (der Name thut nichts zur Sache) eine Mission abgehalten. Die Priester, welche dabei thätig waren, gaben sich alle Mühe — aber es wollte nicht nach Wunsch gehen; es war, wie man zu sagen pflegt, kein rechter Zug in der Sache. Da kam nun ein durch sein Alter und seine Frömmigkeit ehrwürdiger Mann in's Pfarrhaus und verlangte den Priester, welcher die Mission leitete, zu sprechen. „Hochwürdiger Herr“, sprach er dann zu ihm, „ich kann mir denken, daß Sie über den nicht gerade günstigen Fortgang und Erfolg der Mission betrübt sind. Wenn Sie es nicht verschmähen, von einem schlichten, einfältigen Manne einen Rath anzunehmen, so möchte ich Ihnen ein Mittel anrathen, das gewiß zu einem besseren Erfolge verhelfen würde.“ Der Obere war zum Glück keiner von Jenen, die alles am besten zu wissen und alle Weisheit gepachtet zu haben meinen, und bat den Mann,

ihm dieses Mittel zu nennen. Da antwortete dieser: „Sie haben bisher noch nicht von der lieben Mutter Gottes gesprochen — halten Sie eine warme und eindringliche Predigt zu ihrer Ehre, über ihre Verehrung, und wir wollen sehen, ob's nicht besser wird.“ Als bald wurde dieser Rath befolgt — und von da an hatte die Mission den besten Fortgang und brachte die herrlichsten Früchte.

Auch wir Priester hätten vielleicht in unserem eigenen Leben, wie in unserem seelsorgerlichen Wirken viel weniger Fehler zu beklagen, viel mehr Fortschritte und Erfolge zu verzeichnen, wenn wir eine noch größere Liebe, Verehrung und Andacht zur seligsten Jungfrau hätten. Deshalb mag es nicht überflüssig sein, wieder einmal einen oder den anderen Beweggrund uns zu Gemüthe zu führen, der uns Priester besonders bestimmen und anfeuern kann zu einer recht innigen Verehrung und Liebe der heiligen Gottesmutter. Von einer vollständigen Aufzählung dieser Gründe kann selbstverständlich gar keine Rede sein.

Ich will keine Autoritätsgründe berühren, will nicht hinweisen auf den Willen und die Aussprüche Gottes; will nicht hervorheben das Beispiel unseres unendlich herrlichen Vorbildes, des ewigen Hohenpriesters, Christi, wie er seine heilige Mutter ehrte und liebte, wie er jetzt noch, nach der Ehre seines himmlischen Vaters, kein theureres Interesse kennt, als die Ehre seiner jungfräulichen Mutter, wie er seine göttliche Wunderkraft nirgends, ich möchte sagen, verschwenderischer anwendet, als wenn es gilt, diese Ehre zu fördern, die frommen Verehrer Mariä zu erhören. Ich will nicht darauf hinweisen, wie seine Stellvertreter, die Päpste, nach dem Worte des hochseligen Pius IX., Nichts sich mehr angelegen sein ließen, als Mariä Verehrung zu verbreiten und zu vertiefen. Ich will endlich nicht betonen, wie seit den Zeiten der Apostel und heil. Väter alle wahrhaft vom Geiste Gottes erfüllten, heiligen und apostolischen Priester immer zugleich glühende Verehrer der Allerreinsten waren, so daß diese Verehrung und Liebe in Wahrheit ein Thermo-meter genannt werden kann für die priesterliche Liebe, den priesterlichen Eifer. Ich will nur zwei innere, aus der Natur der Sache genommene Gründe hervorheben: Unser inniges Verhältniß zu Maria und die herrlichen Früchte, die aus ihrer Verehrung und Liebe für uns resultiren.

1. Der ehrw. Martyrer Gabriel Perboyre, dessen Canonisationsproceß beim heil. Stuhl bereits eingeleitet wurde, trug eine besonders innige Verehrung zu den heil. Engeln, und als man ihn einst nach dem Grunde dieser hervorstechenden Andacht fragte, sagte er: *Simile simili gaudet*. Wir Priester sind den heil. Engeln so ähnlich in unserem heil. Amt, unseren Functionen, — was ist also natürlicher, als daß wir uns zu ihnen in Verehrung und Liebe hingezogen

fühlen? Mit noch viel mehr Recht kann man dieß sagen bezüglich unseres Verhältnisses zu Maria. Unsere Würde, unsere Stellung zu Gott und zu den Seelen, unsere Functionen haben eine überraschende Aehnlichkeit mit denen der lieben Mutter Gottes. Man kann wohl sagen: Maria hat etwas Sacerdotales, der Priester etwas Marianisches. Betrachten wir das etwas genauer, und zwar zunächst in der Richtung auf Gott.

Je näher ein Wesen Gott steht, je inniger es ihm, dem Urgrund und Inbegriff aller Majestät, Herrlichkeit und Erhabenheit, verbunden ist, desto erhabener ist es selbst, desto mehr überstrahlt und durchleuchtet auch es ein Strahl der göttlichen Erhabenheit und Würde. Nun, wer stand oder steht Gott je näher, welche Creatur hat je eine innigere Verbindung mit ihm eingegangen, als Maria? Wenn wir recht überdenken, im Herzen recht ahnen und fühlen die furchtbare Erhabenheit des göttlichen Wesens, den unnahbaren Glanz seiner Majestät — dann schaudert es uns fast bei dem Gedanken, wie nahe Maria dem Gluthmeer dieser unendlichen Erhabenheit, Herrlichkeit und Heiligkeit gerückt wurde. Mutter Gottes! Wer wägt, wer erfaßt, wer ergründet dieses Wort! Ja, die Würde Mariä ist eine so erhabene, daß sie in einem Sinn mit vollstem Recht eine unendliche genannt wird, daß sie die der höchsten Himmelsfürsten infinito gradu hinter sich läßt.

Wenden wir nun unseren Blick auf uns selbst. Wer auf der ganzen weiten Erde, wer steht in einem innigeren Verhältniß zu Gott, wer verkehrt näher und enger mit ihm, als der Priester? Ja, auch er hat eine im gewissen Sinn unendliche, unbegreifliche, ich möchte sagen eine furchtbare Würde, hoch erhaben, toto genere übersteigend alle menschliche Würde und Erhabenheit. Wenn wir es recht bedächten, wer Gott ist — und wer wir sind (unserer Natur und unserer moralischen Beschaffenheit nach), gewiß wir würden oft erschauern und mit dem Propheten sagen: *Vae mihi, quia homo pollutus labiis ego sum* — und ich verkehre von Angesicht zu Angesicht mit der unendlichen Heiligkeit, vor der die Engel zitternd ihr Angesicht verhüllen, — mir hat er seine Rechte, seine Gewalt, eine wahrhaft göttliche Gewalt, übertragen, ich soll seine Stelle vertreten! Wir würden oft versucht sein, mit Petrus auszurufen: *Exi a me, Domine, quia homo peccator sum*.

Gehen wir noch etwas näher ein, betrachten wir Mariä und unser Verhältniß zu den drei göttlichen Personen. Maria hat mit dem ewigen Vater gemeinsam einen und denselben göttlichen Sohn. Non alter ex Patre, alter ex Virgine, sed aliter ex Patre, aliter ex Virgine, sagt St. Ambrosius. Sie hatte mit ihm eine (Quasi-)Auctorität über Den, in dessen Namen sich alle Knie beugen — et erat subditus illis. Sie hat ihn zuerst dem ewigen Vater

aufgeopfert hundertmal, so lange er in ihrem keuschen Schoß und in ihren Armen weilte — und dann im Tempel zu Jerusalem. Und wir Priester? Auch uns ist eine Quasi-Auctorität über denselben eingebornen Gottessohn verliehen; denn unserer Stimme gehorcht er, in unseren Händen erblickt ihn der ewige Vater, wie er ihn erblickte in Mariä Armen, aus unseren Händen nimmt er sein Opfer entgegen, wie dort in Jerusalem aus Mariä Armen.

Noch weit inniger ist das Verhältniß zum göttlichen Sohn. Maria hat ihm seine menschliche Natur, sein menschliches Dasein vermittelt; sie war es, die ihn uns brachte, die ihm dann mütterliche Dienste leistete, die ihn nährte, hob und trug in zarter Mutterliebe. Sind nicht auch wir Priester es, die demselben Sohn Gottes sein sacramentales Leben vermitteln, haben nicht auch wir das unaussprechliche, ach, von uns nur so wenig geschätzte Glück, ihn in unseren Händen zu tragen, ihm sozusagen die nöthigen Dienste zu leisten, ihn den Gläubigen zu bringen und darzureichen, wie Maria ihn einst den heil. drei Königen auf die Arme gab?

Und wie innig ist Maria mit dem heil. Geiste verbunden! Sie ist das erhabenste Kunstwerk, das seine göttliche Weisheit (unter den bloßen Geschöpfen) hervorgebracht; sie ist's, die seiner Schöpfermacht cooperirte; sie ist der Tempel, den er dem Gottessohn und der heil. Dreifaltigkeit erbaut und ausgeziert; sie ist seine Braut, die er von Ewigkeit erkoren. Und wir Priester, sind nicht auch wir die Werkzeuge, deren sich der Geist Gottes bedient, wenn er seine Schöpfermacht wirken läßt in dem wunderbaren und geheimnißvollen Gebiet des Uebernatürlichen? Wir sind es, welche die geheimnißvollen fünf Worte sprechen, auf welche hin und durch welche der heil. Geist denselben Leib Christi aus dem Brode so zu sagen hervorgehen läßt, den er einst aus dem Fleisch und Blut Mariä bildete. Und wenn er, wie einst beim Beginne der Schöpfung, mit seinem belebenden Schöpferhauch schwebt über dem Chaos der Sünderseele und in diese tiefe, dämonische Nacht sein „Fiat lux“ hineinruft, wenn er aus diesem Chaos gestaltet den wunderherrlichen Kosmos einer gnadengeschmückten, mit seinem Ebenbilde gezierten Seele: sind nicht wir es, deren er sich dabei bedient, an deren Wort er in der Absolution diese Wirkung geknüpft hat, die der heil. Augustin ein gewaltigeres Wunder nennt, als die Schöpfung der ganzen Welt? Hat er nicht auch uns zum größten Kunstwerke, zum herrlichsten Erweis und Träger seiner Allmacht gestempelt in dem unaussprechlich wunderbaren character sacerdotalis?

Wir sehen also, wie ähnlich unsere Würde, unsere Stellung, unsere Functionen uns Maria machen, wenn wir ihr und unser Verhältniß zu Gott in's Auge fassen. Nicht geringer ist die Ähnlichkeit, wenn wir betrachten ihr und unser Verhältniß zu den

Menschen. Maria hat, wie schon vorhin bemerkt wurde, der Menschheit den Erlöser gebracht — damit ist eigentlich Alles gesagt. Sie ist die himmlische Morgenröthe, die uns gebracht hat die Sonne der Gerechtigkeit, *plenum gratiae et veritatis*. Auch der Priester hat suo modo die gleiche erhabene Aufgabe: den Seelen Christum zu bringen, die Wahrheit und Gnade, die da ist in Christo Jesu, ihnen zu vermitteln.

Maria hat aber nicht bloß Christum uns gebracht, ihm seine menschliche Natur sozusagen subministrirt und so das Opfer unserer Erlösung ab hac parte ermöglicht — nein, sie hat an diesem Opfer noch eingreifenderen Antheil gehabt. Sie stand unter dem Kreuz, da ihr göttlicher Sohn sein Blut für unser Heil vergoß, sie hatte eingewilligt, daß ihr Kind sein Leben hingebe für das Heil der Welt — aber mit welchem Schmerz des Mutterherzens! Die Nägel, welche Hände und Füße des Sohnes durchbohrten, sie drangen mit schneidendem Weh tief und schmerzlich in der Mutter Herz. Nun, ist nicht auch unsere Aufgabe bei der subjectiven Erlösung eine ähnliche? Müssen nicht auch wir, so wir rechte Priester sein wollen, zugleich mit dem erhabenen Opfer, das unseren Händen anvertraut ist, uns selbst zum Opfer bringen? Rufen uns nicht die heil. Väter alle zu mit dem heil. Gregor dem Großen: *Tunc vere hostiam propitiationis offeremus, cum imitatur, quod agimus, si nos ipsos hostiam vivam Deo fecerimus?* Gilt nicht auch von uns das Wort: *Nisi granum frumenti cadens in terram mortuum fuerit, ipsum solum manet; si autem mortuum fuerit, multum fructum affert?*

Und wie stellt sich Maria jetzt zum Erlösungswerke? Wie sie bei der objectiven Erlösung Christum uns gebracht, so will Gott, daß sie auch in der subjectiven Erlösung durch die Macht ihrer Fürbitte Christum in die Seelen bringe! Wie sie die goldene Brücke war, auf der Christus zu uns kam, so soll sie auch die Brücke sein, durch die wir zu Christus kommen. Darum nennen die heil. Väter sie: *mediatrix, advocata, thesauraria*; sie nennen sie den Hals der heil. Kirche, denn wie der Hals die Verbindung des Körpers mit dem Haupte vermittelt, so vermittelt sie unsere Verbindung mit dem Haupte der Kirche, mit Christus, durch sie strömt seine Gnade uns reichlich zu. Ja der heil. Bernhard trägt kein Bedenken zu sagen: *Totius in ea posuit Deus plenitudinem boni, und totum nos voluit habere per Mariam.* — Auch in dieser hoherhabenen Stellung ist der Priester Maria ähnlich. Auch er ist *mediator, advocatus*, durch seine Hand fließen die Gnadenströme zumeist, die Gott ordentlicher Weise den Menschen mittheilt.

Maria ist uns ferner gegeben als ein Ideal der heldenmäßigesten und doch lieblichsten und süßesten Tugenden, das wir bewundernd studieren, dem wir eifrig zustreben sollen, sie ist das spe-

culum justitiae. Auch wir Priester haben diese Aufgabe, wir sollen die forma gregis ex animo sein, die lebendige Predigt christlicher Tugend, das Vorbild, dem die Laien nachzuahmen haben. O bedächten wir das recht — wie manche miseria und miserabilitas in unserem Leben würde wegfallen — und wie würden wir dann das Aergerniß, das so furchtbar am Priester ist, so entsetzlich unheilvoll und verantwortlich, wie würden wir es fliehen und meiden!

Fassen wir zusammen, was Maria der Menschheit ist, dann ist es auch ganz natürlich, daß sie, wie außer ihrem göttlichen Sohn Niemand, vom gläubigen Volk verehrt und geliebt wird, daß alle wahren Katholiken in ihr die himmlische Mutter, die himmlische Wohlthäterin, das himmlische Vorbild verehren und außer dem heil. Sacrament kein höheres Vermächtniß kennen, als jenes: Fili — ecce mater tua! — daß dagegen alle Feinde Christi und des Christenthums, Häresie, Unglaube in allen Formen und Gestalten in ihr die mächtigste Feindin erkennen, hassen und mit diabolischer Wuth bekämpfen. „Unser Hauptfeind“, sagte ja kürzlich ein Freimaurer, „ist Maria.“ Und auch hierin haben wir das Glück Maria zu gleichen. Wie achtet, wie ehrt, wie liebt das wahrhaft gläubige Volk die Priester! Man gehe nur einmal zum Leichenbegängniß eines Priesters, der als wahrer Priester gelebt und gewirkt hat. Und mit welch infernalem Hasse bekämpfen Unglaube, Häresie, Freimaurerei, überhaupt die Feinde des Christenthums und der Kirche das Priestertum und die Priester!

Das Bisherige zeigte, wie sehr wir Priester Maria sozusagen verwandt sind, wie nahe unsere Stellung, unsere Würde, unsere Functionen der göttlichen Mutter uns rücken. Was folgt aber daraus? Je näher zwei Menschen objectiv sich stehen, durch Verwandtschaft, desto näher sollen sie sich auch stellen subjectiv, durch innige Liebe. Oder ist es nicht natürlich, daß Mutter und Sohn, Bruder und Schwester, die sich verwandtschaftlich so nahe stehen, auch durch wahre und treue Liebe verbunden sind? Ist das Gegentheil, ist (um von Haß nicht zu reden) Gleichgiltigkeit und Kälte nicht unnatürlich? Wenn wir also im Kreise des Uebernatürlichen (wo das Princip der Vereinigung, die geistige Anziehungskraft noch weit stärker ist, als im Natürlichen, wo das Blut Christi und der Gnadenthau des heil. Geistes sozusagen den Kitt bilden), wenn wir da Maria so nahe stehen, so folgt, daß wir die heilige Pflicht, die süße Aufgabe haben, uns auch immer näher ihr zu stellen durch kindliche Verehrung, durch herzliche und innige Liebe. Wäre es nicht auch eine schreiende Dissonanz, etwas ganz Unnatürliches, wenn ein Priester Maria nicht liebte? Wäre es nicht unnatürlich, wenn wir, ihrem göttlichen Sohne so innig verbunden durch unser heil. Amt, seine Werkzeuge, seine Diener, seine Stellvertreter, der Mutter kalt und entfremdet fern

blieben? Täglich treten wir hin zum Altare und opfern und genießen den Leib des Herrn, somit Fleisch und Blut, das aus dem reinsten Fleisch und Blut Maria genommen ist, also sozusagen Fleisch von Maria Fleisch — und wir sollten sie, die in gewissem Sinne die Mutter des hh. Sacramentes genannt werden kann, wir sollten sie nicht dankbarst verehren und innigst lieben? Wir sind die Hirten, die Wärter ihrer Kinder, der Seelen, und wir wollten der Mutter fremd bleiben? Nein, das wäre unnatürlich, das könnte nur geschehen, wenn auch Jesus uns gleichgiltig geworden, wenn Priesterliebe und Priestereifer in uns erstorben wären. Und das soll mit Gottes Gnade nie und nimmer geschehen! Ja, Maria steht uns nahe. Zweifeln wir nicht, daß wir ihrem Herzen theuer sind. Ist sie ja doch unter doppeltem und dreifachem Gesichtspunkt unsere Mutter. Weiß sie doch ihr Theuerstes, den Leib ihres Sohnes und die durch ihn erlösten Seelen in unseren Händen. Sind wir es doch, welche die heiligen Interessen fördern, für die Maria gelebt, gelitten, gestritten, gebetet hat und noch immer betet. Wir sind ihrem mütterlichen Herzen theuer. O sorgen wir nur auch, daß sie unserem Herzen theuer sei, daß wir mit kindlicher Verehrung und Liebe an ihr hängen! Wir werden dann an uns selbst die herrlichen Früchte der Verehrung und Liebe zu Maria empfinden — und das ist ein zweiter Beweggrund, der uns dazu begeistern soll, über den ich aber nur noch wenige Worte beifügen will.

2. Ich will auch hier nicht das hervorheben, was uns Priestern mit allen Christen gemeinsam ist, sondern nur von dem, was uns allein angeht, in Kürze Einiges berühren. Zuerst möchte ich mit ein paar Worten andeuten, welch' stiller Friede, welch' süßes Glück in einem Priesterherzen wohnen muß, das Maria innig liebt. Unser Herz ist auch nicht anders geschaffen, als das Herz der anderen Menschenkinder — es hat das Bedürfniß zu lieben und geliebt zu werden. Wehe dem Priester, der diesen Durst des Herzens stillen will an den unreinen Pfützen der Sinnlichkeit, in der irdischen sündigen Liebe! Rächt sich solche Verkehrtheit bei jedem Christen bitter und schwer, so beim Priester noch viel bitterer und schwerer. *Septuplum ultio dabitur de Cain, de Lamech vero septuagies septies.* Sein Herz ist unglücklich und zerrissen — was er hat, das will er nicht, und was er will, das hat er nicht. Er lebt, verachtet von sich selbst, gequält von Vorwürfen des Gewissens, — und welcher Ewigkeit geht er entgegen! Wohl aber dem Priester, der „die Gabe Gottes“ erkennt, die ihm geboten ist, den Quell lebendigen Wassers, der in ihm fließet. Niemand auf der weiten Welt kann so glücklich sein wie er! Wie glücklich war der heil. Joseph! Täglich mit Jesus und Maria umgehen, unter ihren Augen arbeiten, mit ihnen in traurem Verkehr reden, für sie arbeiten, sich bemühen und

leiden! Haben wir's nicht auch so? Ist nicht uns gerade der heißeste Wunsch des königlichen Propheten erfüllt: *Quam dilecta tabernacula tua, Domine virtutum, concupiscit et deficit anima mea in atria Domini.* Wir verkehren täglich mit Jesus, mit Maria. Was der gute Priester arbeitet und leidet, er weiß: ich thu's für meinen Meister, der für mich gearbeitet und gelitten — Jesus und Maria, sie blicken vom Himmel herab auf mich mit Liebe und Freude, sie sind mir nahe, sie helfen mir, sie halten ihr Herz mir offen, die Krone bereit. — Nun gerade um dieses innerliche Leben und damit diesen Frieden zu erlangen (und der schrecklichen Gefahr der Gleichgültigkeit, der Lauigkeit, der Kälte im Heiligthum — der Sacrilegien zu entgehen), ist nach der gemeinsamen Lehre der Geisteslehrer kaum ein anderes Mittel geeigneter, als die Verehrung und Liebe zur Mutter Gottes, die ja von der Kirche begrüßt wird als *mater pulchrae dilectionis*, als *vas insigne devotionis*.

Ferner (um nur dieses Eine noch hervorzuheben) bedürfen wir Priester reicher, ja überfließender Gnade. Ist es sicher, daß der Christ überhaupt mit der bloßen *gratia sufficiens* sein Heil nicht wirkt, so gilt dies bei uns doppelt und dreifach. Betrachten wir nur einerseits die Größe unserer Pflichten und der auf uns lastenden Verantwortung — bezeichnet doch die Kirche selbst unser Amt als ein *onus angelicis humeris formidandum* —, welch' furchtbare Geheimnisse uns anvertraut sind, wie entsetzlich schwer das *lucrum cessans*, das damnum emergens in die Wagschale fällt, wie (um vom positiv schlechten Priester nicht zu reden), der laue, nachlässige Priester schuld sein kann an dem ewigen Untergang unsterblicher Seelen, für die Christus sein Herzblut vergossen, die, hätte der Priester seine Pflicht erfüllt, ewig im Himmel in unendlicher Herrlichkeit den dreieinigen Gott verherrlichen würden, während sie nun ewig in namenlosen Qualen ihn lästern! Betrachten wir anderseits die Größe der Versuchungen und Gefahren, die von allen Seiten gleich listigen Schlangen auf uns lauern, gleich gewaltigen Stürmen uns umtoben: Gefahren für die priesterliche Nüchternheit, Keuschheit, Festigkeit, für den priesterlichen Gebetsgeist, Eifer; Gefahren, die unserer Herde drohen, jetzt, wo die Hölle ihre ganze Macht aufzubieten, all' ihre Sendlinge loszulassen scheint, um die Seelen vom Felsen der Kirche und damit vom Herzen Jesu loszureißen. Werfen wir dazu noch einen Blick auf uns selbst, auf unsere unsägliche Armuth, Schwachheit, auf den Feind, der in unserem eigenen Busen lauert. Wahrlich, da ist es Zeit zu rufen: *Domine, salva nos, perimus!* Da ist es Zeit, daß wir nach Allianzen uns umsehen. Und welches ist nun der beste Allirte? Wer vermag wohl das reichlichste und überfließendste Maß der Gottesgnade auf uns herabzuziehen? Maria ist's, die Hochgebenedeite, die mit der zartesten Liebe und

Barmherzigkeit des Mutterherzens eine Macht der Fürbitte verbindet, der Nichts widerstehen kann. Sie ist's, von der Gott selbst zum Satan sagt: *Ipsa conteret caput tuum*; von der die Kirche singt: *Tu sola cunctas haereses interemisti in universo mundo*. Sie ist's, die Schatzmeisterin der göttlichen Gnaden, die uns Alles erlangen kann, was wir für uns und unsere Heerde brauchen.

Aber um ihre Allianz zu gewinnen, um für ihre Fürsprache und deren Früchte uns empfänglich zu machen, müssen wir eben sie ständig und herzlich verehren, kindlich und innig sie lieben, vertrauensvoll und immerfort sie anrufen. O thun wir das, — dann wird Alles gut gehen und es wird sich erfüllen das Wort der Schrift, das die Kirche von Maria anwendet: *Venerunt mihi omnia bona pariter cum illa et innumerabilis honestas per manus illius et laetatus sum in omnibus*. Sagen wir nicht — mag unsere Lage noch so kritisch, mögen unsere Versuchungen noch so stark, unsere Feinde noch so mächtig sein, respice Stellam, sagt der heil. Bernhard, *invoca Mariam*. Vielleicht steht es trüb und traurig jetzt vor unserer Seele, wie wir einst als Neupriester das Seminar verließen, die Brust geschwellt von den schönsten Hoffnungen, das Herz erglühend in feurigem Eifer, der Wille gewaffnet mit den festen Vorsätzen, — und ach! ein Ideal nach dem andern ist zerronnen, eine Hoffnung nach der andern geschwunden. Des Lebens rauhe Wirklichkeit hat so manchen süßen Traum zerstört. Muthlos die Hände sinken zu lassen waren wir so oft versucht — sind vielleicht der Versuchung auch hie und da erlegen. Die Welt hat vielleicht wieder Eingang gefunden in unser Herz, es sind da Stimmen laut und mächtig geworden, die wir für immer verstummt glaubten. Wie hatten wir es uns so schön ausgemalt, täglich unsere Uebungen getreulich einzuhalten; wie war uns die Betrachtung so lieb geworden, wie glühte unser Herz bei der heil. Communion und vor dem heil. Sacrament! — Wir glaubten, das müsse alles noch viel schöner, noch viel ernstlicher, noch viel lieber und fruchtbringender werden, wenn wir als Priester täglich zum Altare treten. Und ach! Vielleicht sagt's uns auch: *habeo adversum te, quod charitatem tuam primam reliquisti*, — wir wären froh, wenn wir wieder so wären, wie damals, als wir das Seminar verließen. Die Betrachtung ist uns eine Last geworden — wohl mögen wir sie sogar öfter, von falschen Vorspiegelungen bethört, unterlassen haben. Wir bereiten uns nicht mehr halb so gewissenhaft zur heil. Messe vor, wie ehemals zur Communion. Die Besuchung — machen wir sie noch täglich, tragen wir noch so herzlich dem lieben Heiland unsere und Anderer Bedürfnisse vor? Die Abtödtung — wie steht's mit der *custodia sensuum*, der Meidung von gefährlichen Vergnügungen, gewissem Umgang, gewissen Localitäten? Wie haben wir uns im Anfang unseres Priester-

thums auf die Predigt und Katechese so gewissenhaft vorbereitet — und wie jetzt? Wie sind wir damals in den Beichtstuhl gegangen, so gern, so freudig, so voll Seeleneifer, und wie waren unsere Zusprüche so aus dem Herzen kommend, so voll Abscheu gegen die Sünde, so warm und darum so kräftig und eindringlich — und jetzt? Ach, vielleicht ist uns der Beichtstuhl eine Last geworden, vielleicht gehen wir nur eben hinein, weil wir müssen, und unser Zuspruch ist oft so kalt, so matt, so lahm, daß wir uns eigentlich vor uns selber schämen sollten. — Vielleicht haben wir auch schon Anwandlungen gehabt, wie der, welcher in Winterfalte weit gewandert ist und müde und schläfrig sich niedersetzen möchte zum — Nimmeraufstehen! Vielleicht — doch ich will es nicht glauben, daß es bei Einem oder dem Andern *pro fragilitate humana* zum *lapsus mortalis* gekommen! — Sei es, wie es wolle. Wenden wir uns zu Maria — ihr Mutterherz steht uns offen — und Alles wird gut werden. Maria ist ja das *refugium peccatorum*, die *mater pulchrae dilectionis*, das *vas insigne devotionis*, die *regina Apostolorum*, die *patrona sacerdotum*. Fangen wir wieder mit neuem, frischem Eifer an, sie kindlich und treu zu verehren und mit innigem Vertrauen sie anzurufen, und bald wird uns aufgehen die Morgenröthe eines neuen Tages, der liebliche Stern des süßen Gottesfriedens; bald werden die Sonnenstrahlen himmlischen Lichtes mit neuer Kraft das Gewölke durchbrechen, das unsere Seele zu umnachten drohte, und werden Licht und Freude, Wärme und Eifer auf's Neue unser Herz durchglühen.

Gewiß haben wir alle den ernststen Willen, dies auszuführen, mit neuem Eifer wieder Maria, unsere himmlische Patronin, zu verehren. Aber was sollen wir zu diesem Zwecke besonders uns vornehmen (da mit bloß allgemeinen Vorsätzen bekanntlich Nichts oder weniger als Nichts genützt wird)? Vor Allem versprechen wir, daß wir die täglichen Gebete, die wir ohnehin als katholische Christen zu Maria beten, recht im Geiste heiliger Ehrfurcht und kindlicher Liebe verrichten wollen. Denken wir oft, mit welch' tiefer Ehrfurcht und glühender Liebe der heil. Erzengel Gabriel vor Maria trat und mit den Worten des Engelsgrußes sie begrüßte. So redet einer der höchsten Himmelsfürsten zu Maria — und wir arme, elende Sünder wollten so lahm, so kalt, so gleichgiltig vor sie treten und diesen selben Engelsgruß so nachlässig und erbärmlich herunterjagen? — Nehmen wir uns ferner vor, wenn wir einer marianischen Congregation oder Bruderschaft angehören, die Congregations-Gebete und sonstigen Vorschriften aus Liebe zu Maria recht gewissenhaft zu verrichten, resp. zu erfüllen. Will uns die Trägheit hindern, will es uns schwer fallen, dann sagen wir recht kindlich einfältig zu Maria: Siehe, liebe Mutter, es ist mir jetzt gar nicht

um's Beten, es fällt mir recht schwer, dies . . . jetzt zu thun; aber weil ich Dir's versprochen habe, weil ich weiß, daß es Dir Freude macht, will ich's gewissenhaft und pünktlich thun.

Verrichten wir ferner täglich und mit größtem Eifer das herrliche Gebet des Rosenkranzes; wenn es möglich ist (und der Liebe ist Vieles möglich), täglich eine Corona, mindestens ein Geßchen. Verrichten wir es im Geiste des betrachtenden Gebetes.

Auch möchte ich recht dringend anrathen, daß wir öfters, z. B. jeden Samstag, über die erhabene Würde, die lieblichen Tugenden, die unaussprechliche Glorie unserer himmlischen Mutter, sowie über die Ehrfurcht und Liebe, die wir ihr schulden, unsere Betrachtung anstellen und dadurch das heilige Feuer der Liebe zu ihr in unserm Herzen erhalten, nähren und immer mehr entzünden.

Rufen wir sie ferner an in jeglicher Versuchung, in jeder Noth und Gefahr durch flammende Schußgebeten, besonders in Versuchungen gegen die englische Tugend der heil. Reinheit. Stellen wir diese besonders unter Mariä mütterlichen Schutz und opfern wir ihr täglich (etwa durch das Gebet: O Domina mea) den festen Entschluß auf, ihre jungfräuliche Keuschheit durch treue Nachahmung zu ehren.

Endlich stellen wir unsere gesammte seelsorgerliche Thätigkeit, die Anliegen, das Heil und Wohl der uns anvertrauten Heerde unter Mariä Schutz, sie soll deren Interesse bei ihrem göttlichen Sohne vertreten, die nöthige Hilfe und Gnade für sie erlangen. Es wird erzählt, daß einst der Knabe eines Baumeisters einem Papste den Plan zu einer neuen Kirche brachte, den der Baumeister verfertigt. Der Plan und der Knabe gefielen dem heil. Vater so gut, daß er ein Kästchen voll Geld öffnete und dem Kleinen sagte, er solle sich eine Handvoll herauslangen. Der Kleine schaute ihn zuerst mit großen Augen an, dann sagte er: Heil. Vater, greif Du hinein, Du hast größere Hände. So bitten wir auch Maria, sie solle in den Schatzkasten der göttlichen Gnade hineinlangen, sie hat größere Hände und bekommt mehr als wir.

Rufen wir sie aber auch recht kindlich, herzlich, vertrauensvoll an vor jeder geistlichen Function. Z. B. wenn wir zum Altar treten wollen, sagen wir ihr: Sieh, himmlische Mutter, es war Deinem mütterlichen Herzen ein schweres Leid, daß Du Dein göttliches Kind in dem armen, kalten Stalle betten mußtest. Ach, Du weißt ja, daß mein Herz noch unreiner, noch armseliger und kälter ist, als der Stall von Bethlehem. Willst Du, daß Dein Sohn nochmals eine so elende Wohnung finde? Hilf also durch Deine Fürbitte, daß mein Herz rein und warm und geschmückt werde, um Dein göttliches Kind, soweit dieß möglich ist, würdig aufzunehmen. Erinnern wir sie daran, was ihr Herz empfand, da sie das Jesus-

kind im Tempel aufopferte, und bitten wir sie, daß sie auch uns Etwas von der Andachtsgluth, dem Opfergeist ersehe, die dort ihre Seele erfüllten. Haben wir zu predigen, dann bitten wir, daß, wie sie „das Wort“ vom heil. Geiste empfangen, so auch wir von demselben heil. Geiste das Wort empfangen, das wir verkünden sollen. Haben wir zu catechisiren, so bitten wir um der zarten Sorgfalt willen und der mütterlichen Liebe und Freude, mit der Maria das holde Gotteskind pflegte, daß auch wir den Kinderseelen die rechte Nahrung bereiten und sie zu Jesus führen können. Gehen wir zu Kranken, machen wir sonst Gänge im Interesse der Privatseelsorge, dann bitten wir, daß, wie Maria Jesum zu Elisabeth getragen, so auch wir ihn in die Seelen unserer Pflégbefohlenen bringen mögen. Gehen wir in den Beichtstuhl, so bitten wir um des Schmerzes willen, den Maria beim Verluste ihres zwölfjährigen Sohnes empfand, um der Freude willen, mit der sie im Tempel ihn wieder begrüßte, um die Gnade, beizutragen, daß die armen Sünder, die Jesum verloren, im heiligen Bußsacrament ihn wieder finden mögen.

Versäumen wir aber auch keine Gelegenheit, in unserer Heerde die Verehrung und Liebe der Mutter Gottes nach Kräften zu fördern, in Schule und Kirche, in der Predigt und Christenlehre, in dringender Ermahnung zum Beten des heil. Rosenkranzes, in Gewinnung der heranwachsenden Jugend zur Pflege heiliger Reinheit nach Mariä Beispiel, in Förderung marianischer Andachten, Bruderschaften und Sodalitäten. — O Maria wird uns dieß reichlich lohnen und wir können unserer Heerde keinen sichereren Schutz, keinen größeren Gewinn zuwenden, als wenn wir sie zur echten, tiefen Verehrung und Liebe der reinsten Jungfrau anleiten und aneifern.

Bitten wir zugleich Maria ab all' die vielen Nachlässigkeiten, Fehler und Uebertretungen, die wir uns leider zu Schulden kommen ließen. Danken wir von ganzem Herzen, daß sie uns dennoch nicht verstoßen, sondern als ihre Söhne und Pflégbefohlenen auch fürder uns anerkennen will. Erneuern wir in uns den „Geist des Anfangs“, den Eifer, die Liebe, die beim Beginne unseres priesterlichen Lebens uns beseelten: *Spiritu principali confirma me*. Legen wir unserer guten Mutter unsere Vorsätze, die wir gefaßt, zu Füßen und bitten wir, daß sie mit ihrem mütterlichen Segen sie bekräftige. Bitten wir innig, daß sie unsere Mutter, unsere Patronin, unsere Fürsprecherin sein möge, wir wollen ja gewiß gern ihre folgsamen Kinder, ihre demüthigen Schutzbefohlenen, ihre treuen Verehrer sein. Und wenn wir in dieser Gesinnung verharren, wenn wir den Eifer in der Verehrung und Liebe unserer himmlischen Mutter und Patronin recht wach erhalten und täglich neu entflammen — o dann wird ein

schönes, heiliges, friedliches, gottgesegnetes Priesterleben uns erblihen und in jener schreckensvollen Stunde, die für den Priester doppelt furchtbar ist, wird es uns ein großer Trost, in der ganzen Ewigkeit eine süße Wonne sein, daß wir Söhne, daß wir Schutzbefohlene, daß wir treue Verehrer Mariä waren.

Ueber Vorzüge und Titel Mariens.

Von Professor P. Georg Kolb S. J. am Freinberg bei Linz.

Im Anschlusse an die Mariologien (vergl. III. Heft) haben wir zuerst einige Werke zu besprechen, welche uns die Gnadenvorzüge Mariä insgesammt, namentlich in Form von Lesung oder Betrachtung vorführen. Hier ist:

1. P. Mislei S. J., die Mutter Gottes, geschildert von den heil. Vätern und Lehrern der Kirche, immer noch eines der vorzüglichsten Bücher. Es ist aus dem Italienischen in deutscher Bearbeitung erschienen zu Wien (1866, Mayer und Comp., gr. 8°, 390 S., Preis fl. 3.— = M. 6.— (vergriffen). In 20 Capiteln werden die Vorzüge, Tugenden und Gnadenerweisungen Mariä mit zahlreichen Väteraussprüchen geschildert; sodann folgen (S. 390—414) die Auslegungen des Salve Regina und des Magnificat, beide vom heil. Bonaventura, endlich 86 wunderbare Beispiele der Marienverehrung. Da das Buch auch für Maiandachten berechnet ist, geben wir einen Ueberblick der Capitel, umsomehr, weil ein solcher, trotz mehrfacher Sachregister, nicht darin zu finden ist:

1. Die Andacht zu Maria das kräftigste Mittel für den Glauben; 2. die göttliche Mutterschaft, das Princip ihrer Größe; 3. die Mutter Gottes, zur Ähnlichkeit mit dem Sohne vorherbestimmt; 4. mit den Heiligen verglichen; 5. mit dem göttlichen Sohne verglichen; 6. unbesiegt in der Empfängniß; 7. die Freude der Welt bei ihrer Geburt; 8. ein Wunder übernatürlicher Schönheit; 9. hat sich dieser Würde durch ihre Verdienste würdig gemacht; 10. vom Engel begrüßt; 11. die reinste Jungfrau; 12. bei der Menschwerdung des Sohnes; 13. demüthig und gedemüthigt im Leben; 14. auf dem Calvarienberge; 15. in den Himmel aufgenommen; 16. Königin und Mutter der Barmherzigkeit; 17. unsere Mutter; 18. Mittlerin; 19. Zuflucht der Sünder; 20. Unterpfand der Vorherbestimmung für ihre Verehrer.

2. Kürzer angelegt, unmittelbar in Form von Betrachtung und sehr zweckmäßig für Maiandachten ist: P. Franz Cabrini S. J., der Samstag, Mariens Weihetag, oder 52 Betrachtungen über die Größe, Tugenden und Herrlichkeiten Mariä (Regensburg, Pustet, 1865, 8°, 380 S., Preis M. 2.10 = fl. 1.30 vergriffen).